Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Nr. 80. Preis pro Quartal incl. Stempelsteuer 10 Sgr. 6 Pf., in's Haus geliefert 11 Sgr. 6 Pf. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis von 12 Sgr. an. **Namslau.** Dinstag, 14. October. Inserate werden für die Dinstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. **1873.**

Berlin, 10. October. Im Handelsministerium sollen, nach der „B. Bs. Ztg.“ Berathungen über die Frage stattfinden, ob nicht Pensionskassen für sämmtliche Arbeiter auf ähnlicher Grundlage wie die Knappschaftskassen einzuführen seien. Der Handelsminister hat bereits vor längerer Zeit durch die Provinzialregierungen Erhebungen nach dieser Richtung hin machen und sich das hierbei gewonnene Material aushändigen lassen. An den Berathungen, welche schon morgen beginnen, nehmen auch Vertreter hiesiger größerer Gewerke, die hierzu besonders vom Handelsminister eingeladen sind, Theil.

— Das Preußische Volksblatt bringt einen Artikel über den gegenwärtigen Stand der Restaurationsfrage in Frankreich, dessen Schluß folgendermaßen lautet: „Nicht die in Aussicht stehende Restituirung der Monarchie beunruhigt uns Deutsche, sondern der Character, den diese Monarchie haben wird: Frankreich wird und muß durch sie der Tummelplatz der wildesten Leidenschaften, der Herd und das Centrum der die ganze Welt aufregenden ultramontanen Agitation werden. Nur französische Thorheit und verblendete Selbstüberschätzung kann wähnen, daß Deutschland die Macht des restituirten Königthums fürchtet: dasselbe flößt nur deshalb Besorgnisse ein, weil es dem Lande selbst innere Zerrüttung und schwere Kämpfe prognosticirt — eine Aussicht, über die sich keine Nation der Welt zu freuen Ursache hat. Es ist ein Glück für die Welt, daß Frankreich für immer sein Supremat verloren hat: es wäre aber ein entschiedenes Unglück, wenn es nicht im Stande sein sollte, zu Zuständen der festen Ordnung und der Gesetze sich hindurch zu arbeiten, und daß dieses Ziel in eine unabsehbare Ferne gerückt wird, wenn der Graf von Chambord als Heinrich V. auf den Thron steigt, dürfte schwerlich Jemand mit stichhaltigen Gründen zu bestreiten vermögen.“

Berlin, 11. October. In der Reichstagssession 1869—70 wurde von den Abgeordneten Lasker, v. Bernuth und von Overbeck, unterstützt durch 103 Abgeordnete der liberalen Fractionen, der Antrag gestellt, „den Bundeskanzler aufzufordern, baldmöglichst eine Vorlage des Bundesraths über die Revision der Militair-Strafgesetze herbeizuführen, ferner spätestens gleichzeitig mit der neuen Strafprozeßordnung eine Reform der Militair-Gerichtsbarkeit vorzubereiten auf der Grundlage, daß das Militair-Strafverfahren mit den wesentlichen Formen des Strafprozesses umgeben und die Zuständigkeit der Militairgerichte in Frieden auf Dienstvergehen der Militärpersonen beschränkt wird.“ Dieser Antrag, der damals vom Reichstage angenommen wurde, erkennt klar und deutlich die Nothwendigkeit an, daß mit der Umformung des materiellen Militair-Strafrechts eine Reform des Militair-Strafverfahrens Hand in Hand gehe. Ein Deutsches Militair-Strafgesetzbuch haben wir bereits vor einem Jahre erhalten, nicht aber eine für das ganze Deutsche Reich giltige Militair-Strafprozeßordnung. Wie wir nun von unterrichteter Seite erfahren, steht jetzt fest, daß sofort nach Feststellung der bürgerlichen Strafprozeßordnung eine Deutsche Militair-Strafprozeßordnung in Angriff genommen werden wird.

— Die Regierung der Transvaal-Republik in Süd-Afrika hat sich, nach der „Bk.- u. Hdls-Z.“, von Preußen einen militairischen Instructor für die Artillerie erbeten. Ein solcher ist in der Person des Unteroffiziers Riedel von der Garde-Feld-Artillerie entsendet worden. Herr Riedel tritt mit dem Capitänsgrade in die Armee der Transvaal-Republik. Einige Mitrailleusen hat derselbe sofort mitgenommen, während einige 9-Centimeter-Feldgeschütze — bisher unser bestes Feldgeschütz — erst im Anfang nächstens Jahres von Krupp geliefert werden.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Königliche Verordnung, betreffend die Auflösung des Hauses der Abgeordneten.

— Die Volkszeitung bezeichnet die gegenwärtig im Cultusministerium stattfindenden Schulconferenzen als hochbedeutend und verspricht sich ein um so günstigeres Resultat von denselben, als die Mitglieder der Conferenz nicht blos Schulmänner von Fach, sondern Abgeordnete ohne Rücksicht auf Parteistellung seien, die nicht dem Lehrerstande angehören und das Leben in seiner praktischen Bedeutung näher kennen gelernt haben.

— In der „Presse“ finden sich zahlreiche Mittheilungen in Bezug auf die Vorlagen, welche angeblich von der Regierung für die nächste Landtagssession in Aussicht oder nicht in Aussicht genommen werden. Man hat wohl allen Grund, diese Nachrichten mit äußerster Vorsicht aufzunehmen, da nach zuverlässigen Mittheilungen das Staatsministerium über diese Angelegenheit sich noch gar nicht schlüssig gemacht hat. Dies gilt z. B. von der Behauptung, daß die Regierung darauf verzichtet habe, den Gesetzentwurf über die Theilnahme der Beamten an Gewerksgenossenschaften wieder einzubringen. Von allen Nachrichten dürfte nur zuverlässig sein, daß die Vorlage eines allgemeinen Unterrichtsgesetzes in der nächsten Session noch nicht zu erwarten ist. Doch darüber ist noch keine Entscheidung erfolgt, ob bei der Schwierigkeit, ein allgemeines Unterrichtsgesetz durchzubringen, nicht zunächst einzelne Theile eines solchen, namentlich in Bezug auf die äußeren Verhältnisse, herausgenommen und vorweg zur legislativen Erledigung gebracht werden soll.

— Aus Schlesien wird berichtet, daß Seine Majestät der Kaiser und König auf der Rückreise von Wien den Herzog von Ratibor auf Schloß Rauden mit einem Besuch zu beehren gedenke.

— Die „N. A. Z.“ schreibt mit gesperrter Schrift: Im Juli d. J. ist in den öffentlichen Blättern von Rio de Janeiro von dem französischen Consul daselbst ein Aufruf an die in Brasilien geborenen französischen Staatsangehörigen ergangen, sich zur Erfüllung ihrer Militairpflicht in Frankreich zu melden. Dies hat die brasilianische Regierung veranlaßt, die Provinz-Präsidenten darauf hinzuweisen, daß alle in Brasilien geborenen Söhne von fremden Staatsangehörigen, der brasilianischen Verfassung gemäß, brasilianische Bürger und als solche den Gesetzen des Landes und allen durch sie auferlegten Verpflichtungen — also auch der Militairpflicht — unterworfen seien. Diese nicht unbedenkliche Bestimmung der brasilianischen Constitution, welche bisher in Europa wenig beachtet gewesen ist, dürfte für alle diejenigen Deutschen von Interesse sein, welche etwa in Brasilien dauernden Aufenthalt zu nehmen gedenken.

— Nachrichten aus Madrid vom 8. October bestätigen die Mittheilungen über einen Sieg des Generals Moriones. Die „Gaceta“ veröffentlicht ein langes Telegramm des Generals über die Niederlage der Carlisten bei Sancta Barbara nächst Puente la Reina. Dieselben verloren mehr als 100 Todte, 500 Verwundete und 36 Gefangene, sowie eine große Menge von Waffen. Der Verlust der Truppen besteht in 4 Offizieren und 16 Soldaten an Todten und 25 Offizieren und 176 Soldaten an Verwundeten. Der Sieg von Moriones hat überall großen Enthusiasmus hervorgerufen. Es heißt, daß in Folge dessen mehr als 700 Mann die carlistischen Reihen verlassen haben. Don Carlos soll mit frischen Truppen in Eilmärschen zur Unterstützung der Seinigen heranrücken, während General Primo Rivera ebenfalls dem General Moriones Verstärkungen zuführt. — Man kann auf weitere Nachrichten von carlistischer Seite gespannt sein.

Königsberg i. Pr., 9. October. Die Königsberger Zeitung“ veröffentlicht einen an den Oberpräsidenten v. Horn gerichteten Abschiedsbrief des Feldmarschalls Manteuffel für die Provinz Preußen, worin es u. A. heißt, er habe die Söhne der Provinz in den Krieg geführt und ihr Blut fließen sehen, aber auch ihr Sieges-Hurrah gehört; ihrer unübertrefflichen Tapferkeit danke er mit die hohe Auszeichnung, die ihm vom Kaiser geworden. Mit allen Fibern seines Herzens sei er an die Provinz Preußen gefesselt und möchte das jeden ihrer Bewohner wissen lassen.

Paris, 9. October. Die republikanischen Blätter veröffentlichen folgende Note: Die in Paris weilenden Mitglieder der republikanischen Union sind gestern in ihrem gewohnten Sitzungslocale (rue de la Sourdière 31) zusammengetreten. Die aus mehr als dreißig Mitgliedern bestehende Versammlung nahm die Mittheilungen der eben eingetroffenen Collegen entgegen, welche übereinstimmend melden, daß die Bevölkerung überall mit der größten Entschiedenheit gegen die royalistischen Umtriebe und Complotte protestiren. Man kann sagen, daß das Land über die Ränke und Schliche der Fusionisten entrüstet ist. Glücklicherweise beschwichtigen die täglichen Auslassungen der Vertreter der republikanischen Idee, und an ihrer Spitze des verehrten Herrn Thiers, diesen Unwillen und sorgen dafür, daß überall der Geist der Ordnung, Eintracht und Wachsamkeit die Oberhand behält. Die Versammlung nahm ferner Kenntniß von verschiedenen Schriftstücken, betreffend die Straf- und Verfolgungsmaßregeln, denen sich die Presse in der letzten Zeit ausgesetzt sieht und sie beauftragte Herrn von Cremieux, über diesen Gegenstand einen sachkundigen Bericht zu erstatten. Sodann beschloß die Versammlung, alle Mitglieder der Partei auf Sonnabend den 26. October behufs Ernennung einer Commission einzuberufen, welche mit den übrigen Fractionen der Linken und des linken Centrums in Verbindung treten soll, um ein gemeinsames Verhalten zu verabreden, den Feinden der Republik die Einigkeit aller republikanischen Kräfte gegenüberzustellen und nicht nur die Republik, sondern auch alle Rechte Frankreichs, seine bürgerlichen, politischen und religiösen Freiheiten zu vertheidigen.

Mailand, 9. October. Der Prinz und die Prinzessin Carl von Preußen sind in Begleitung des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Italien heute Morgen hier eingetroffen. — Gegen 9 Uhr Abends begaben sich die Herrschaften in das Theater, wo sie während des größeren Theils der Vorstellung verweilten. Bei ihrem Eintritt wurde die preußische Volkshymne gespielt und fanden bei ihrem Erscheinen eben so wie bei der Abfahrt vom Theater erneuete Ovationen seitens des Publikums statt.

Murcia, 8. October. Die Verbindungen mit Carthagena zu Lande sind abgeschnitten. Die Regierungstruppen treiben die Laufgräben gegen die Stadt vor; eine lebhafte Kanonade wird unterhalten.

Provinzielles.

Glogau. Ein auf Urlaub befindlicher Fähnrich im 47. Infanterieregiment hatte gestern in einem hiesigen Hotel Wohnung genommen. Bald nach seinem Eintreffen zeigten sich bei ihm Spuren von Wahnsinn. Ein herbeigeholter Arzt ließ ihn durch einen Lazarethgehülfen überwachen, und damit er während der in der Mittagsstunde stattfindenden Parade Zerstreuung finden sollte, wurde der Feldwebel Leipelt vom 2. Bat. Pos. Infanterieregiments No. 58 beordert, ihm Gesellschaft zu leisten. In dem Augenblicke, als Leipelt in das Zimmer des Fähnrichs eintrat, sprang dieser mit dem Faschinenmesser in der Hand auf den Feldwebel zu und stieß ihm dasselbe in die rechte Seite. Herbeigeeilte Aerzte und Soldaten bemächtigten sich des Wahnsinnigen und ein in dem Hotel wohnender höherer Offizier entriß ihm das Faschinenmesser. Der Feldwebel konnte noch nach dem Lazareth gehen, wo er sofort verbunden wurde. Sein Zustand soll nicht besorgnißerregend sein. Der Wahnsinnige ist gleichfalls im Lazareth untergebracht.

Zabrze, 9. October. Eine schauderhafte That wurde am Sonntag Abend gegen 6 Uhr hier verübt. Zwei Gäste aus dem Schanklocale des Felsenkellers hatten sich nach dem Hofe begeben und im Vorbeigehen streifte der eine den andern zufällig am Arme, worüber dann sofort ein Streit entstand, der bald in Thätlichkeiten überging, indem Derjenige, der sich durch dieses Anstoßen beleidigt glaubte, seinen Gegner mit Ohrfeigen tractirte. Doch dabei blieb es nicht: der Angreifer holte sich Succurs aus dem Locale, nämlich seinen Bruder, seinen Schwager und noch einen Dritten, die nun sämmtlich über jenen herfielen. Einer hielt ihn am Rockkragen fest, während die Andern ihm den Hinterkopf mit Steinen und Schlackenstücken bearbeiteten und außerdem ihm am Körper verschiedene Messerstiche beibrachten, worauf sie ihn den Abhang hinab in den Steinbruch schleuderten. Doch als der Unglückliche hier noch Lebenszeichen von sich gab, stürzten die Vier wie wilde Bestien ihm nach und schlugen und stachen ihn vollends todt. So stellte die Vernehmung der Verbrecher den Thatbestand vorläufig fest, das Nähere wird wohl die weitere Untersuchung ergeben. Drei dieser Unmenschen gehören, wie schon gesagt, zu einer Familie, zu der des Schuhmachermeisters und Hausbesitzers E. hierselbst, der Gemordete war ein Bergmann von 22 Jahren, von auswärts und nur auf Arbeit hier. Die am Dienstag vorgenommene Section ergab, daß der Tod wegen Verblutung erfolgt war, es wurde in der Leiche sogar ein Stück einer Messerklinge vorgefunden. Ob für diese scheußliche That andere Motive als blos Rauflust mitwirkten, wird die gerichtliche Verhandlung wohl feststellen, alle vier Missethäter wurden sofort verhaftet.

Vermischte Nachrichten.

Guben, 5. October. Auf dem hiesigen Bahnhofe passirte Vorgestern Abend ein schweres Unglück. Drei auf dem Bahnhofe beschäftigte Arbeiter wollten sich nach Feierabend zu dem dicht am Bahnhofe belegenen Kupferhammer begeben, zu welchem Behufe sie das Schienengeleise entlang gingen. In der Besorgniß, dem um diese Zeit nach Berlin abgehenden Personenzuge rechtzeitig auszuweichen, blickten sie sich fortwährend um und bemerkten sogar nicht den zu gleicher Zeit nach Posen abgehenden Schnellzug, der urplötzlich die drei Männer erfaßte und beiseite warf. Einer derselben wurde auf der Stelle getödtet, ein anderer erhielt so schwere Verletzungen, daß er noch in der folgenden Nacht verstarb, und nur der Dritte kam mit einigen ungefährlichen Contusionen davon. Die Verunglückten sind beide verheirathet, einer derselben hinterläßt sogar vier unmündige Kinder.

Coblenz, 8. October. Heute haben wir leider von einem großen Unglück zu berichten. Gegen Mittag stürzte ein unter Leitung des Stadtbaumeisters Nebel aufgeführter vierstöckiger Hinterbau des Gastwirths und Posthalters Victor Schmidt bis auf die untere Etage zusammen, der Bau war fast ganz ausgemauert und morgen sollte der Dachdecker seine Arbeit beginnen. Leider sind vier Personen theils schwer, theils leicht verwundet unter den Trümmern hervorgezogen worden, wovon drei dem Hospital übergeben werden mußten; bei einem derselben zweifelt man an seinem Aufkommen. Sachkenner behaupten, daß der Bau nach oben nicht die gehörige Strebung hatte und daß das Holzwerk nicht gehörig mit eisernen Klammern befestigt gewesen, da der obere Theil des Gebäudes nach vorn herunterstürzte. Der noch stehende untere Theil wird ebenfalls zusammenstürzen oder abgerissen werden müssen, um ferneres Unglück zu verhüten. Kurze Zeit voher waren sämmtliche Equipagen des Eigenthümers, welcher erst vor 14 Tagen die Posthalterei übernommen hatte, ausgefahren, wodurch ein weiterer pecuniärer Schaden von etwa 3000 Thlr. abgewendet wurde, indem die Wagen durch den eingestürzten Bau total zertrümmert worden wären. Auch die Gastwirthschaft mußte geschlossen werden, da Niemand die Unglücksstätte passiren darf.

Vom Rhein, 6. October. Als bei Berathung der Maigesetze im Landtage mehrfach auf das von der Hierarchie befolgte System hingewiesen wurde, die Pfarrer nur auf Widerruf anzustellen, wodurch sie gänzlich der Willkür ihrer Oberen preisgegeben sind, leugnete die klerikale Presse diese Thatsache. Jetzt wird der „Köln. Ztg." mitgetheilt, daß es in der Rheinprovinz, also in der Erzdiöcese Köln, der Diöcese Trier und in dem der Rheinprovinz angehörigen Theile der Diöcese Münster nicht weniger als zwölfhunderteinunddierzig Pfarrer ohne Anstellung giebt! Alle diese 1241 Pfarrer konnten also bis zum Erlaß der Maigesetze von ihrer vorgesetzten geistlichen Behörde jeden Augenblick von Amt und Land entfernt und dem Mangel preisgegeben werden. Diesem unerhörten Zustande wird durch die Maigesetze ein Ende gemacht. Nach dem klaren und unzweideutigen Wortlaute des Gesetzes sind Inhaber der Bischofssitze von Köln, Trier und Münster verpflichtet, bis zum 11. Mai 1874 diese 1241 Pfarrstellen dauernd zu besetzen, und daß solches geschehen, dem Ober-Präsidenten der betreffenden Provinz vorschriftsmäßig anzuzeigen. Werden die Bischöfe diese von dem Gesetze verlangte Umwandlung in der angegebenen Frist vornehmen und die desfallsige Anzeige an die Oberpräsidenten machen? Das bisherige Verhalten dieser Herren, deren beharrliche Renitenz und offene Auflehnung gegen die neuen Gesetze lassen das Gegentheil erwarten. Es wird also voraussichtlich am 11. Mai 1874 nicht weniger als 1241 rheinischen Pfarrern die nothwendige gesetzliche Anerkennung fehlen. Von jenem Tage an würden die pfarramtlichen Acte dieser sämmtlichen 1241 Pfarrer für null und nichtig zu erklären sein; die Inhaber jener 1241 Pfarrstellen sind von jenem Tage an nicht mehr berechtigt, ihr damit verbundenes Gehalt, die Pfründen und Stiftungsgelder oder Stolgebühren zu beziehen, noch ihre Pfarrwohnungen ferner zu behalten, an den Sitzungen des Kirchenvorstandes Theil zu nehmen u. s. w. Der entbrannte Kampf ist, wie man aus dieser Perspective ersieht, erst in seinem Anfangsstadium.

— Die holländische Regierung zu Java ist auf ein eigenthümliches, aber sich als practisch bewährendes Auskunftsmittel verfallen, um das Entweichen der Staatsgefangenen aus den Festungen zu hindern. Sie hat nämlich in die Festungsgräben Krokodile aussetzen lassen. Seit Anwendung dieser menschenfreundlichen Sicherheitsmaßregel ist keine einzige Entweichung vorgekommen.

Paris. Prinz Jerome Napoleon hat sich folgender Beinamen zu erfreuen: 1. Plon-Plon, Familienspitznamen, ihm gegeben von seiner Schwester Mathilde. 2. César déclassé, erfunden von Edmont About. 3. Prince de la Montagne, gebräuchlich in dem Zeitraum von 1848 bis 50. 4. Dauphin de la canaille, erfunden in der Zeit von dem Staatsstreiche bis zur Geburt des kaiserlichen Prinzen. 5. Jérôme Egalité, herrührend von P. de Cassagnac aus dem Jahre 1868. 6. César de Belleville, Name von heute.

Constanze.

Eine Geschichte aus dem täglichen Leben
von **Eva Hartner.**

(Fortsetzung.)

XXIII.

Zum letzten Mal saß Constanze an Herberts Schreibtisch. Es war Alles so geschehen, wie sie gewollt hatte, in einer Viertelstunde sollte der Wagen kommen, der sie fortführte — auf ewig! Sie hatte nicht geschwankt und nicht gebebt bis jetzt, eine übernatürliche Kraft war über sie gekommen. Jetzt hatte sie einen Abschiedsbrief an Hela geschrieben und wollte denselben auf Herberts Schreibtisch legen. Sie legte ihn hin und sank auf dem Stuhl, auf Herberts Stuhl zusammen. Mit den Augen des Geistes sah sie den Mann, den sie liebte, den Gatten einer Andern, sich über den Brief, das letzte Zeichen ihrer Hand, beugen. Sie kannte ihn ja so genau, sie wußte, wie er den Kopf auf die Hand stützen, wie sein dunkles Auge trostlos starren würde — ein unsägliches Weh überkam si', sie barg den Kopf auf dem Tisch und küßte die Stelle, die seine Hand berühren würde. Das Oeffnen der Thüre machte sie auffahren, Thomas stand auf der Schwelle, ein ernster Blick voll unendlichen Mitleids fiel auf die junge Frau.

„Der Herr Doctor und der Herr Prediger sind gekommen Abschied zu nehmen, und der Wagen ist auch schon da", meldete er.

„Ich komme!" sagte sie dumpf. „Das Grabgefolge **ist** versammelt!" dachte sie.

Eine starre Ruhe, eine völlige Empfindungslosigkeit kam über sie. Sie ordnete Alles, sorgte für ihren Gatten, beruhigte Dore, die zurückblieb, setzte Annas schwindligen Kopf zurecht, kein Mensch konnte ihr ansehen, außer einem gewissen abwesenden Blick des Auges, und wer durfte in ihren Blicken forschen? —

Der Prediger und der Arzt geleiteten sie zum Bahnhof. Unterwegs begegnete ihrem Wagen eine Menge Bekannter, sie grüßte lächelnd verbindlich. Endlich war der Bahnhof erreicht, es war mittlerweile dunkel geworden, der Perron war erleuchtet, eine große Menschenmenge erfüllte ihn. Sie kaufte die Billets, zwei erster Classe für ihren Mann und für sich selber und zwei zweiter, für Thomas und Anna. Der Schaffner half den vornehmen Reisenden einsteigen.

„Sorgen Sie, daß wir allein bleiben!" sagte Constanze und drückte dem Manne einen blanken Thaler in die Hand.

„Die Herrschaft ist wohl schrecklich reich?" fragte der erstaunte Schaffner den Diener.

„I nu, Geld haben wir genug!" brummte Thomas.

„Und keine Kinder!" bei mir ists umgekehrt!" lachte der Schaffner.

„Hoffentlich besser!" dachte Thomas.

„Als der Zug abfuhr, athmete Constanze auf. Endlich war sie allein.

„Ich bin sehr müde!" sagte ihr Gatte und hüllte sich dichter in seinen Mantel, „ich werde bald einschlafen!"

Ein Luftzug verlöschte die kleine Lampe des Coupés, Constanze ließ sie nicht wieder anzünden, es war ihr lieb, sie wollte kein Licht. Sie zog die Gardinen zurück und starrte in die Nacht hinaus. Sie konnte nicht schlafen, nicht denken, nicht fühlen. Allmählich übte die Nachtfahrt einen betäubenden Einfluß auf ihre Nerven aus, in einer Art von Halbschlaf kam die Empfindung über sie: Wenn ich doch keinen Tag mehr zu sehen brauchte! es doch so fortgehen wollte, endlos — endlos.

Sie ahnte nicht, daß ihr Gatte wachend lag und mit fieberhafter Spannung ihren Athemzügen lauschte.

— — — — — — — — — — — —

Der Abendzug des nächsten Tages kam in der Residenz an. Ein Ehepaar stieg aus; der Gatte stützte sorglich die schlaftrunkene, junge Frau, deren schönes, blondes Lockenhaupt, unfähig sich zu halten, auf seine Schulter glitt. „Parkstraße 8!" rief er der harrenden Droschke zu. Die Nennung der Wohnung belebte die Frau plötzlich, sie seufzte.

„Was ist Dir, Hela? Hast Du Schmerzen?"

„Nein", erwiderte diese, „mir ist ganz wohl. Nur, ich bin die drei letzten Tage über so glücklich gewesen —"

„Und nun fürchtest Du Dich wohl vor dem Alltagsleben! Sei ruhig, wir können uns noch manche Abwechselung verschaffen!"

Hela antwortete nicht. Sie durfte ihrem Manne nicht sagen, daß wilde, verzehrende Eifersucht an ihrem Herzen nagte. Sie wußte, daß sie ihrem Mann nicht mehr war als ein Spielzeug, sie fühlte, daß sie ihn nicht verstand und daß eine Andere ihn verstand.

Sie hatte Constanze aufrichtig geliebt, jetzt haßte sie sie; konnte sie das Weib lieben, das des Gatten Herz gestohlen hatte? Drei Tage lang, drei kurze Tage lang war sie ganz glücklich gewesen, sollte sie jetzt wieder zurücktreten, wieder die zweite sein, bescheiden schweigen und zusehen, wie sich ihres Gatten Herz fest und fester mit der Nebenbuhlerin verband? Unmöglich!

Auch Herbert sah schweigend in die Nacht hinaus. Sollte er das Haus wirklich leer finden? Sollte sie wirklich das Unerhörte gethan haben und fortgegangen sein? Unmöglich! —

Der Wagen hielt. Im Hause war es dunkel und still. Dore trat den Ankommenden mit verweinten Augen entgegen. „Ach, Sie sind's! Na ich bin allein übrig geblieben!" Schluchzend stellte sie die Lampe hin und bedeckte die Augen mit der Schürze.

Ein jäher Schreck, halb freudig, halb ängstlich, durchzuckte Hela. Sie sah ihren Mann fragend an.

„Also doch!" sagte dieser und seine Lippe bebte. „Wann?"

„Gestern Abend!" schluchzte Dore.

„Was bedeutet das?" fragte Hela.

„Es bedeutet", versetzte Herbert tonlos, „daß Erhard's nach Italien abgereist sind."

Eine unendliche Freude durchrieselte Hela, die sie umsonst zu verbergen suchte.

„Besorgen Sie uns etwas Abendbrod", sagte sie schnell. „Hat Frau v. Erhard nichts für mich zurückgelassen?"

„Mich hat Sie zurückgelassen!" schluchzte Dore. „Und ob Sie mich als Köchin behalten wollten? Und drinn liegt ein Brief —"

„Ich will ihn holen", sagte Herbert schnell.

Er saß auf dem Stuhle, wie ihn Constanze im Geiste gesehen hatte und starrte trostlos auf die feinen Schriftzüge. „Also doch, also doch!" murmelte er. „Du hattest das Herz, Constanze, mir zu sagen: ich liebe Dich, und mich doch zu verlassen! Und nun soll ich mein Leben weiter schleppen ohne Dich! — Und was habe ich Besseres verdient?" rief er aufspringend. „Habe ich Dich nicht betrogen, verlassen! Thor, der ich war. — Du willst es, sei es denn!"

Er erhob sich und brachte seiner Frau Constanzens letztes Lebewohl.

Die Nachricht von der plötzlichen Abreise der Erhard's verbreitete sich mit Blitzesschnelle in der Residenz, wobei sonderbarer Weise zuerst erzählt wurde, Frau v. Erhard sei mit Herrn v. Lüttwitz abgereist. Als aber Herr und Frau v. Lüttwitz Tag für Tag gesehen wurden und Dr. Marx überall von der ernsten Krankheit des blinden Mannes erzählte, die seine plötzliche Abreise verursacht habe, da fragte auf einmal einer den andern, wer denn eigentlich all' das dumme Gerede aufgebracht habe? Jetzt versicherte ein Jeder, er für seine Person habe Constanze genügend gekannt, um zu wissen, daß Alles Verläumdung gewesen sei. Wie Seifenblasen zerplatzten alle Gerüchte, und da die große Welt so sehr viel Anderes zu thun hat, so waren der blinde Gatte und seine junge Frau auch gar bald vergessen.

XXIV.

„Villa Torquato bei Sorrent.
Anfang Mai.

„Ich bitte Dich nicht um Verzeihung wegen meines langen Schweigens, denn ein Todter kann nicht schreiben und ich war todt, innerlich todt. Jetzt erst beginne ich, wieder warmes Lebensblut zu spüren, und da ich sicher bin, daß Du mich nicht vergessen hast, sollst Du das erste Lebenszeichen von mir haben. — Frage mich nach nichts — ich weiß Dir nichts zu sagen. Nur dumpf und undeutlich liegen die letzten Tage in der Heimath in meinem Gedächtniß, auch die ersten Monate hier sind mir ein absolut leerer Raum. Jetzt erst fange ich an, die mich umgebenden Wunder der Natur zu sehen, ich habe bis jetzt nichts davon bemerkt, ich hätte Alles um einen schneeigen Wintertag gegeben, um meine brennende Stirn zu kühlen — das ist vorbei, Gott sei Dank! Der Sturm hat ausgetobt, für jetzt kann ich nicht mehr verlangen. Du glaubst nicht, wie sehr sich mein Mann verändert hat; ein Lungenleiden, das ihn bedrohte, hat uns in dieses milde Klima vertrieben. Die Krankheit scheint gehoben, unser Arzt, ein noch junger Mönch aus einem Benedictinerkloster, giebt gute Hoffnung. Doch ich bin von meinem Thema abgekommen, ich wollte Dir sagen, wie gut, wie unendlich geduldig und sanft Heinrich geworden ist. Seine Nachsicht, seine Vorsorge für mich, hat keine Grenzen. Mir ist, als dürfte ich mein ganzes Leben lang nichts mehr thun, als ihm zu dienen und meine Schuld zu büßen. Ja, meine Schuld! Jetzt gestehe ich es, ohne das Zusammentreffen mehrerer Umstände wären wir vielleicht noch lange nicht die Augen aufgegangen. Oft, nur zu oft, frage ich mich: wie hat er es überstanden? Leidet er noch? Leidet das arme Kind noch, das unsere Liebe fast mit ins Verderben gerissen hätte? Eine Bitte: schreibe mir nie, auch nicht das kleinste Wort von ihnen, wir müssen todt für einander sein. Ich vertraue mir nicht mehr, seit ich erfahren habe, wohin leichtsinniges Selbstvertrauen führt. — Ich bin verschollen, todt für meine Heimath, es wäre mir besser — doch ich will nicht klagen, die arme Motte hat sich zum zweiten Mal am Flammenglück erfreuen wollen — sie mußte still ihren Weg verfolgen ohne Schwingen, versengt, verbrannt. — Die Villa, in der wir wohnen, gehört einer alten Marchese. In ihrer Jugend hatte die würdige Dame eine leidenschaftliche Schwärmerei für Tasso, daher der Name; jede Nische, jeder Vorsprung ist bezüglich geschmückt. Mit den Jahren ist ihr der Idealismus vergangen, jetzt zieht sie Neapel vor und war es zufrieden, ihr einstiges Heiligthum an uns zu vermiethen. Wenn ich die große Sorgfalt betrachte, mit der die Einrichtung getroffen ist, muß ich oft lachen; wie ist diese Passion vergangen! Ob — doch die Vergangenheit soll vergangen bleiben!

„Für heute muß ich schließen. Heinrich, der auf der Veranda mit Amas drei Monate altem Kinde spielt, erwartet mich zum Ausgehen. Lebe wohl, ich werde oft und viel mit Dir brieflich verkehren, aber sonst mit Niemand. Sie werden mich auch vergessen haben, denke ich. Wie Hela wohl die schwere Stunde überstanden haben mag, ob es ein Knabe — aber schreibe auch davon nichts, es ist besser so. — Tod und Trennung zwischen uns, da wir unser Glück — ich will nun wirklich aufhören. Constanze."

Es war ein sonniger, wonniger Maiabend, als obiger Brief geschrieben wurde. Draußen beleuchtete die untergehende Sonne mit prachtvollem Roth den Golf von Neapel, und ihre Strahlen vergoldeten das braune Haar der Schreiberin, die mit einem tiefen Seufzer den Kopf erhob und mit schwerem Blick die leuchtende See betrachtete. Das dunkle Auge war starr und brennend, als sehne es sich nach Thränen, der Ausdruck des Gesichtes der der todesähnlichen Ruhe. Sie erhob sich, verließ den Schreibtisch und näherte sich mit leisen Schritte der offenen Veranda. Wo war die alte Elasticität der Bewegung?

„Willst Du jetzt kommen, Heinrich?" fragte sie leise.

Der Gatte erhob sich, reichte ihr den Arm, sie schritten zum Strande hinab, an dem sich ein Oliven- und Orangenhain hinzieht, und gingen hier lange Zeit auf und nieder.

Tag für Tag konnte man sie da wandeln sehen, den blinden Gatten und die bleiche, junge Frau. Fra Domenico, der Klosterarzt, konnte nicht genug rühmen, wie diese beiden nur für einander lebten und mit welch' inniger treuer Liebe eins für des andern Wohl besorgt sei. Der kluge Prior schüttelte freilich manchmal das Haupt und meinte, für eine glückliche Gattin sehe die junge Deutsche denn doch gar so elend aus, da sie doch nicht krank sei, dann sagte wohl der Frater, es sei die Angst um den brustleidenden Gatten, die die Frau innerlich verzehre. Dagegen ließ sich nun nichts einwenden, Domenico, der täglich mit dem Fremden verkehrte, mußte es auch am besten wissen, und so wurde das deutsche Ehepaar gar bald mit scheuer Ehrfurcht und Bewunderung betrachtet, in welche sich hier und da auch etwas Angst vor den Ketzern mischte.

Ernst und still verfolgte Constanze den Pfad der der Pflichten, den sie sich selbst vorgezeichnet hatte. Vergebens horchte des Gatten feines Ohr auf Thränen und unterdrücktes Schluchzen, sie blieb beständig ruhig. Vergebens horchte er auf den Ton des hellen Lachens, das so anmuthig ihn oft mit fortgerissen hatte, die sprudelnde Lebenslust war versiegt. Sie klagte nicht, sie zeigte kein Heimweh, auch war weder Herbert noch Hela jemals erwähnt worden. Oft fragte sie sich: weiß er, was mich fortgetrieben hat? Aber jedenfalls war es am besten, wenn die Vergangenheit todt und begraben blieb, und so ließ sie ihren Gedanken keine Worte, und der Gatte schwieg.

XXV.

Während sich so im fernen Süden ein müdes Herz durchzukämpfen suchte, waren die Ereignisse im kleinen Hause der Vorstadt rasch und schonungslos auf einander gefolgt.

Wenige Tage nach der Abreise der Erhard's war ein Brief eingetroffen, der Hela's Glück die Krone aufsetzte. Er kam von ihrer Mutter und brachte die Kunde, daß Richard es sich nicht nehmen lasse, seine Universitätsstudien unter Leitung des Schwagers in der Residenz zu beginnen. „Da ich seinen Plan billigen muß," schrieb Frau v. Tiefenau weiter, „und ich mir in meiner Villa doch gar zu einsam vorkommen würde, wenn das lustige Pfeifen und Singen meines Jungen daraus verschwunden ist, so habe ich beschlossen, dieselbe zuzuschließen und auch, dem allgemeinen Strom folgend, nach der Residenz überzusiedeln. Vielleicht findet Ihr in Eurer Nähe eine passende Wohnung? Im Frühling wäre ich so wie so gekommen, auf diese Weise habe ich das Vergnügen, mit meinen Kindern vereint zu sein, schon den Winter über."

Dieser Brief, der Hela zum glücklichsten Menschen unter der Sonne machte, gab auch Herbert eine geheime Erleichterung und Beruhigung. War die Mutter um seine Frau, so konnte er sie mit Ruhe ihrer erfahrenen Hand anvertrauen und mehr Einsamkeit für sich beanspruchen, als es sonst möglich gewesen wäre; denn Einsamkeit that ihm dringend Noth, um sein wundes Herz zu heilen und das Fieber seiner Seele zu stillen. Er hatte die redliche Absicht, jetzt ganz für Hela zu leben, aber es war schwer, sich beständig zu bezwingen, besonders, da er wohl merkte, daß Hela nicht arglos war und ihn beobachtete. Auch fürchtete er, daß Gerüchte über Vernachlässigung seiner Frau die Mutter erreicht haben möchten, es war ihm lieb, dieselben durch den Augenschein widerlegen zu können. Die Wohnungsfrage arrangirte sich leicht, da Constanzens Stuben leer standen.

So ging der Winter hin, und Hela sagte oft: „Mama, ich wollte, ich könnte Dir sagen, wie glücklich ich bin! Ich sage Dir, das Glück meiner Brautzeit ist nur ein Schatten dagegen!" Dann küßte sie die Mutter und sagte wohl: „Warte nur, nächsten Sommer —" doch Hela wehrte erröthend ab und meinte: „So schön wie dieser Winter kann nichts wieder werden!" —

(Fortsetzung folgt.)

Wochen-Kalender.

Den 7. October. 1795: Straßenkampf in Paris. General Bonaparte stellt die Ruhe her. — 1870: Garibaldi trifft in Marseille ein.

Den 8. October. 1767: Joseph II. läßt aus der Erbschaft seines Vaters 22 Millionen Gulden Staatspapiere verbrennen.

Den 11. October. 1870: General v. d. Tann schlägt die Loire-Armee bei Orleans, darnach Einzug der deutschen Truppen in Orleans.

Den 13. October. 1870: Die Franzosen beschießen das Schloß St. Cloud.

Den 14. October. 1806: Schlacht bei Jena und Auerstädt.

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich hierselbst **am Ringe, neben der Apotheke,** ein

Seidenband-, Posamentier- und Weißwaaren-Geschäft

en gros & en detail errichtet habe. Es soll mein Bestreben sein, durch Reellität und gute Bedienung mir das Vertrauen der mich Beehrenden zu erhalten. Wiederverkäufer und Putzmacherinnen mache ich ganz besonders darauf aufmerksam.

Namslau, den 10. October 1873.

Salo Katz.

Unentgeldliche Kur der Trunksucht.

Allen Kranken und Hülfesuchenden sei das unfehlbare Mittel zu dieser Kur dringendst empfohlen, welches sich schon in unzähligen Fällen auf's Glänzendste bewährt hat, und täglich eingehende Dankschreiben die Wiederkehr häuslichen Glückes bezeugen. Die Kur kann mit, auch ohne Wissen des Kranken vollzogen werden. Hierauf Reflektirende wollen vertrauensvoll ihre Adressen an **F. Vollmann,** Drogouist in Guben, einsenden.

Die Deutsche Lotterie

zur Gründung eines deutschen Pensionats für Civil und Militair in **Marienbad** bringt auf 150,000 Loose **15,000** Gewinne.

Die Dotirung der Deutschen Lotterie durch Geschenke von 40 Deutschen Fürsten — und den ausgezeichneten Gewinnen, die der Vorstand angeschafft, bietet eine **reichhaltige und großartige Verloosung.**

Die öffentliche Ausstellung der Gewinne wird in den nächsten Tagen bekannt gemacht. Die Ziehung im Saale der Kgl. General Lotterie-Direction beginnt

unwiderruflich am 15. December d. J.

Das Loos 1 Thaler, — 11 Loose 10 Thaler, sind zu haben bei

Emil Spiller in Namslau.

Gewinn-Listen erscheinen 14 Tage nach beendeter Ziehung.

Frankfurter Pferde-Markt-Lotterie.

mit Genehmigung hoher Regierung

Ziehung am 22. October d. J.

Bei dieser Lotterie kommen **9 elegante Equipagen** mit **4** und **2 Pferden bespannt, 1 feiner Schlitten** mit **2 Pferden, 60** der **schönsten Reit-** und **Wagenpferden** nebst **vielen hunderten** von anderen sehr **werthvollen Gewinnen** zur Vertheilung. Zu dieser allgemein so beliebten Lotterie versendet der Unterzeichnete Loose incl. Porto und Spesen bei Uebersendung der resp. Gewinne

1 Loos für 1 Thlr. 5 Sgr. oder Fl. 2 3 Kr.,
6 Loose = 7 = — = = Fl. 12 15 =

gegen Einsendung des Betrages oder per Postvorschuß. Jeder Theilnehmer erhält nach der Ziehung eine Gewinnliste franco und gratis übersandt durch das Handlungshaus von

Joh. Geyer in Frankfurt a. M.

NB. Da in der Regel die Betheiligung an dieser Lotterie eine ungemein starke ist, so wolle man Bestellungen baldigst machen, um allen Wünschen genügen zu können.

Filzschuhe-Fabrik.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Orte oben genannte Fabrik errichtet habe und **Filzschuhe mit Filzsohlen,** sowie auch **mit Ledersohlen und Lederbesatz, für Erwachsene und Kinder** zu den billigsten Preisen im Engros und Detail liefere.

W. Armer.

Sonntag, den 19. d. M., Nachmittags 2 Uhr, wird das

Kraut

auf den Beeten in **Sterzendorf** verkauft.

H. Strutz,
Inspector.

Allen Kranken und Hülfesuchenden

versende ich auf portofreies Anfragen **unentgeltlich** das Buch

Untrügliche Hülfe und Linderung
allen Leidenden.
E. Zerling in Braunschweig.

NB. Tausende verdanken diesem Buche ihre Genesung.

Eduard Sachs'sche

Magen- u. Lebens-Essenz,

Breslau, Neuschestr. 67,

von dem Königl. Ministerium für Medizinal-Angelegenheiten zum Verkauf gestattet, ist anerkannt das sicherste Hülfsmittel bei allen Uebeln der Leber, des Magens, bei Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden, Kolik, Kopf-, Magen- und Unterleibskrampf, hartnäckiger Verstopfung des Unterleibes u. s. w., welches Tausende wahrhafter Danksagungen bekunden. Durch diese Essenz haben viele Tausende ihre gestörte Gesundheit und ihr Leben wieder erlangt.

à Flacon 15 Sgr., ½ Flacon 7½ Sgr. incl. Gebrauchs-Anweisung.

Zu haben bei

O. Opitz in Namslau

Von höchster Wichtigkeit für

Augenkranke.

An meinem rechten Auge bildete sich ein mit Blut roth unterlaufener Fleck, der mit **großem** Schmerz verbunden war und mich in meinem Geschäft hinderte; durch den Gebrauch von 2 Flacon Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Gr.-Breitenbach in Thüringen ist nicht nur **der Fleck,** sondern auch **das Thränen,** welches ich seit einiger Zeit verspürte, **vollständig verschwunden.** Dies bescheinige ich mit Dank der Wahrheit gemäß. **Königshütte,** 12/6 1872. **F. W. Calicinsky.** Dieses ächte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Gr.-Breitenbach in Thüringen ist neben seinem **großen Weltruhm** concessionirt, seit 1822 als **bestes Volks- und Hausmittel** — nicht Medicin — bekannt und berühmt und à Flacon 10 Sgr. zu beziehen durch Herrn ***Ewald Menzel*** in Namslau.

Auf Wunsch einiger junger Kaufleute werden die Unterzeichneten gegen mäßiges Honorar am 19. October c. einen Cursus eröffnen, und zwar:

1) **im prakt. kaufmännischen Rechnen** nach der neuesten Methode,
2) **im Schön- und Schnellschreiben.**

Anmeldungen hierauf werden täglich von 1 bis 2 Uhr in unserer Wohnung, **Schützenstraße (Pech's Restauration),** entgegen genommen.

Bernh. Prause. Gustav John.

Kieler Sprotten, Hamburger Bücklinge,

empfiehlt **H. Steinitz.**

Markt-Anzeige.

Dem hochgeehrten Publicum der Stadt Namslau und Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich zum bevorstehenden Jahrmarkte wieder mit einer **großen Auswahl Damenschuhen** in **allen Farben** und **Größen** in vorzüglicher Güte dort eintreffen werde, und bitte um geneigten Zuspruch.

Meine Bude wird am Ringe, **in der Nähe des Gasthofes zum „schwarzen Adler"** daselbst aufgestellt sein.

Neustadt O/S., den 13. October 1873.

E. Brieger,
Damen-Schuhmachermeister.

HAMBURG.

Rudolf Mosse.

Annoncen-Expedition I. Ranges.

Insertions-Cataloge gratis und franco.
Täglich directe Expedition von Annoncen in alle beliebigen Zeitungen zu deren Original-Insertions-Preisen.
Ohne Porto. — Ohne Spesen.
Bei grösseren Ordres laut Uebereinkunft entsprechenden Rabatt.
Offerten-Annahme gratis.
Ausserdem etablirt in:
Berlin, Frankfurt a/M., München, Nürnberg, Wien, Prag, Strassburg, Zürich, Halle, Leipzig, Stuttgart, Breslau.

Ein Lorgnon (Pince-nez) ist auf dem Wege von der Krakauerstraße nach dem Ringe verloren gegangen. Es wird ersucht, dasselbe in der Exped. d. Bl. abzugeben.

[Vermiethung.] Zwei freundliche Stuben, eine Stiege hoch, hinterheraus, sind am Ringe, im ehemaligen Herrn Böttchermeister Wolf'schen Hause, zu vermiethen und Neujahr 1874 zu beziehen. Näheres zu erfragen bei

M. Behnisch, am Ringe.

Donnerstag, den 16. October:

Gänse-Abendbrot,

wozu ergebenst einladet

J. Pech, Restaurateur.

Eisenbahnzüge.

Abfahrt von Namslau und Ankunft in Breslau.

		Früh.				Mitt.		Abds.	
		U. M.		U. M.		U. M.		U. M.	
Namslau	Ank.	—	—	8	30	1	31	8	22
	Abf.	4	10	8	38	1	38	8	29
Breslau									
Oberthorbahnhof	Ank.	7	6	9	57	2	58	9	40
	Abf.	7	12	10	—	3	3	9	44
Stadtbahnhof . .	Ank.	7	24	10	9	3	12	9	53

Abfahrt von Breslau und Ankunft in Namslau.

		Vormittag.				Nachmittag.			
		U. M.		U. M.		U. M.		U. M.	
Breslau									
Stadtbahnhof . .	Abf.	6	25	9	45	2	5	5	30
Oberthorbahnhof	Ank.	6	34	9	53	2	16	5	40
	Abf.	6	40	9	57	2	21	5	45
Namslau	Ank.	7	55	11	21	5	22	7	10
	Abf.	8	2	11	29	—	—	7	18

Getreide-Markt-Preise der Stadt Namslau vom 11. October 1873.

	Höchster.			Mittler.			Niedrigster		
	thr.	sgr.	pf.	thr.	sgr.	pf.	thr.	sgr.	pf.
Weizen pr. Neuschfl.	3	7	—	3	6	—	3	5	—
Roggen =	2	23	—	2	22	—	2	21	—
Gerste =	2	2	—	2	1	—	2	—	—
Hafer =	1	3	—	1	2	—	1	1	—
Erbsen =	3	5	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln =	—	25	—	—	—	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	1	12	—	—	—	—	—	—	—
Stroh (pro Schock) .	7	15	—	—	—	—	—	—	—
Butter (pro Liter) .	—	24	—	—	—	—	—	—	—

Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.